

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

## *Die Reliquie*

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Jene Schreibmaschine, in die anno 1928 zu Paris der Kellogg-Pakt  
und das englisch-französische Geheimbündnis diktiert wurden.



„Aba jewiß doch, Herr Kapitän, sin' wir beede Naturschwärmer — wir ha'm nämlich gleich bei 'n Alexanderplatz 'n besseres Jartenlokal!“

## Neue Ziele

Von Klügen Köpfen ausgedacht und technisch auf dem Laufenden gehalten, wird sich die ferngekante Schlacht zu einem neuen Friedensinstrument gestalten.

Wir werden nicht mehr angekocht und können es zur Not wohl auch ertragen, wenn sich das Material die Orden holt, weil es das gegnerische Material geschlagen.

Auch hier ist Sachlichkeit Gewinn und eben darin sieht man ja den tiefen, den eigentlichen Sinn: Wer siegt, darf den Besiegten neu beliefern.

Der Mensch, ob er sich auch verliert, er wird zum Schluß doch endlich gut und weise:

Wenn Blutvergießen sich nicht mehr rentiert, steht Menschlichkeit auf einmal hoch im Preise.

Peter Scher

## Aus Breslau

Auch in unserer Stadt konnte der Fortschritt auf die Dauer nicht mehr gegendigt werden: eine Revue mit ff. Original English Girls trat sinverwirrend in Erscheinung.

Eines Abends hörte Ich am Bühnenausgang eine dieser dämonischen Verführerinnen

zu ihrem Verehrer sagen: „Am liebsten mach' m'r aber doch Absäcken-Danz — da hak' m'r uns under, und dann kneesen m'r uns immer so scheene heimlich in d'n Bobot!“

## Vom Tage

Bei den Militär-Konzerten im Münchner Löwenbräu — „ausgeführt von der Nachrichten-Abteilung Nr. 7“ — wird auch das große Tongemälde „Der Weltkrieg“ vorgeführt, in dem laut beigedrucktem Kommentar außer dem „Wutgebrüll der Kämpfer“ (!) auch „Stöhnen der Verwundeten“ (!) auch „allgemeiner Siegesjubel“ musikalisch illustriert wird. Wörtlich heißt es da: „Der Kaiser zieht ruhmgekrönt in die Residenz ein (Fanfaren: Seit, er kommt — Hell dir im Siegerkranz!)“ Der von der Republik unterhaltenen Nachrichten-Abteilung Nr. 7 sollte allmählich doch das Geheimnis ins Ohr getuschelt werden, daß die Weltgeschichte dem Kaiser einen andern Marsch gelassen hat.

## Die Dorfmusik

In Münchener Volkstheater wollten sie einmal einen Bauernschwank aufführen — dazu brauchten sie eine echte dörfliche Blechkapelle; sie sollte hübsch falsch blasen.

Jemand wußte zu erzählen: in Obermenzing gab es eine Kapelle — die bläse Porzellan, wenn es nicht zu dick ist, in Scherben.

Eines Sonntags hörte sich der Direktor die Menzinger Kapelle an; war entzückt — das war genau, was er brauchte — und engagierte die Kapelle vom Fleck.

Drei Wochen darauf ist in München Premiere. Die Musiker von Obermenzing haben die Ehre, in der Hauptstadt spielen zu dürfen, wohl zu schätzen gewußt; haben Tag und Nacht geprobt, neue Männer eingestellt und spielen — spielen wie die Philharmoniker.

Roda Roda

## Reportage

Der Berliner Reporter Y. erfährt alles. Er ist ein Genie im „Recherchieren“, wie der Fachausdruck lautet. Nebenbei ist er ein Gemütsensch.

Neulich verunglückt auf der Straße irgend jemand, an dessen traurigem Gesick die Öffentlichkeit immerhin teilnimmt. Wie meistens der Fall, ereignet sich das Malheur dicht vor Schluß des Blattes. In der Lokalredaktion bebt man: Wie geht es dem Verunglückten? Ist er außer Gefahr? Oder droht eine Katastrophe? Werden wir die Todesnachricht vor den anderen Zeitungen bringen?

Y. sieht nach der Uhr — es sind noch acht Minuten bis Redaktionsschluß — und läßt sich mit der Wohnung des Verunglückten verbinden. Es meldet sich die verzweifelte Frau.

Y. sucht alle Höflichkeit zusammen, die er besitzt. Er legt Schmalz in die Stimme und fragt bescheiden: „Gnädige Frau, ist Ihr Gatte schon tot?“

Der Dame bleibt die Sprache weg. Sie kriegt nur stotternd das eine Wort heraus: „Nein.“

Worauf Y. den Blick auf die vor ihm liegende Taschenuhr gerichtet, diese andere mild Frage äußert: „Er wird aber doch gleich sterben?“

# Simpl-Woche: Münchner Tragödie

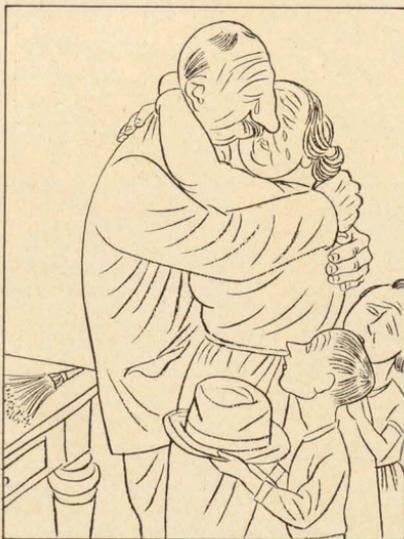
(Zeichnungen von E. Schilling)



Der Münchner Stadtrat beschloß, zur Feier der Anwesenheit Hindenburgs am Münchner Rathaus zum erstmalig die schwarz-rot-goldene Fahne zu hissen.



Den städtischen Angestellten Xaver Viertaller ereilte der Auftrag, den furchtbaren Beschluß auszuführen, als er gerade an seinem Stammtisch „Ludwig II.“ dem alltäglichen Tarock oblag.



Zu Hause entledigte er sich des Gamsbartes, den er dreißig Jahre in Ehren getragen, umarmte Weib und Kind und trat den schweren Gang an.



Kaum aber flatterte das verhaßte Tuch über dem Haupte der Residenzstadt, da stürzte sich der Brave mit einem erschütternden Aufschrei in die Tiefe.



Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt . . .

## Das Ende aller Kunst

Die Schwalben ziehn nach Süden.  
Die Sachsen ziehn gen Nord.  
Im Glaspalast ermdüden  
die Fliegen im Abort.

Der Dienstmann, der die Bilder  
gebracht hat, holt sie ab:  
Den „Abend auf der Filder“,  
den „Kardinal in Krapp“.

Vom Mai bis zum Oktober  
war zu Beweiz gestellt,  
daß Kobalt und Zinnober  
ein Faktor in der Welt.

Nun kauft kein Mensch mehr Lose,  
kein Mensch kauft irgendwas.  
„Die Dame mit der Rose“  
schwebt schmerzlich gassigab.

Die Kunst weicht von den Wänden,  
Es bleibt ein grauer Fleck! —:  
Man greift es mit den Händen:  
Die Wand war eitel Dreck . . .

Und doch! Die Wand hienieden,  
Sie reizt das Künstler's Fleiß.  
Und ist er erst verschieden,  
lobt ihn der Konrad Weiß . . .

Sagittarius

## Lieber Simplicissimus!

Im alten Schloß in Kassel ist Fremdenführung. Hinter dem Führer wandelt auch eine Amerikanerin. Man kam in eine Art Thronsaal. Zwei blaue Sessel ohne Lehne standen auf einem Podium und blickten in den Raum.

Die Amerikanerin hörte den Erklärungen aufmerksam zu, begriff die Hälfte und wurde plötzlich sehr nervös. Als alles in einen anschließenden Saal gewandert war, hielt sie mich zurück.

„Bitte, bitte, hat hier Kaiser gegessen und empress?“ — Ich wußte es nicht, aber ich sagte ja.  
„Das ist verboten natürlich, dort zu sitzen?“ — „Vielleicht, ich kann es nicht sagen.“

„So, dann geben Sie acht, daß niemand kommt.“ Sie stieg über die umgrenzende Leine, hob ihren Rock hoch und setzte sich in der Unterhose mit einem raschen Plumps erst auf den linken und dann auf den rechten Sessel. Dann lächelte sie strahlend: „Oh, thank you, ich habe gegessen auf Thron von Kaiser und empress.“

## Peinliches Ereignis

Gar oft begibt sich heftige Betrübung, wenn man beim Frühstück in der Zeitung liest, zum Beispiel von der Kriegsanleihe-schiebung, in die Herr Stinnes jun. verflochten ist. Zunächst und vorderhand schien's ja, als wäre

er selber außer Spiel, der hohe Chef, und die gesamte leidige Affäre ein purer Angestellten-Sachbetroff.

Jedoch bei einer schärferen Beoku- und Vigilierung kriegte — meiner Seele! — mit einem Mal auch Hugo einen Hautgout und dementsprechend einen Haftbefehl.

Im Kittchen sitzt er jetzt gebroch'n'en Sinnes und wartet auf das kommende Gericht. . . O Mensch, heißt du nun Malier oder Stinnes, schieb' keine alten Kriegsanleihen nicht!

Ratatoskr

# DER LACHENDE GOTT

Roman von BRUNO BREHM

Copyright 1928 by R. Piper & Co., Verlag, G. m. b. H., München

(23. Fortsetzung)

2

Am Sonntagmorgen fuhren drei Fiaker über die Wiener Straße von Hollersburg nach Moosbrunn. Der wolkenlose Himmel stand rein über dem schneebedeckten Land. Dunkle Tropfenlöcher säumten die Bäume der Straßenseite, in deren Kronen schon der Schnee taute.

Im ersten Wagen saßen Doktor Stummer und zwei Leutnants des Landwehrbataillons, im zweiten, zwischen dem Ulanenoberleutnant von Breitenfeld und dem Professor Wildner, der kleine Professor Schirragl in seinem schönen, gedichtartigen Winterrock, und im dritten der Kommandant des Landwehrbataillons Major Sonnenheller, und Doktor Schachner. In allen Wagen wurde von der Auffindung der toten Frau Schembera und die noch nicht klargestellten Vorfälle im Stöckel gesprochen. Die Herren hatten die Mantelkragen hochgeschlagen und die Hände in den Taschen vergraben.

„Jetzt frieren wir wie die jungen Hunde, und am Heimweg werden wir im Quatsch steckenbleiben“, murmelte der Ulan und zündete sich eine Zigarette in Brand.

„No, wenigstens ist das Schneewetter schnell vorübergegangen“, meinte Professor Wildner. Die Wagen rollten dumpf durch das Tor des ehemaligen Nonnenklosters und bogen hinter der Kaserne bei der Reitschule ein. Die Herren stiegen aus, stampften auf und ab und rieben sich die Hände; den Kutschern wurde bedeutet, etwas abseits am Exerzierplatz zu warten.

Das Tor der Reitschule stand schon offen, die Herren begaben sich in den linken Kobel und sahen zigarettenrauchend dem Doktor Schachner beim Auspacken des Bestecks zu.

„Noch niemand da?“, fragte der Ulan eine Ordnonanz und schritt quer über die Reitbahn auf den an der gegenüberliegenden kurzen Wand hängenden Spiegel zu. Auf der Morgenseite zeichneten sich am braunen Lohoboden acht lichte, durch je einen dunklen Sonnenfleck geteilte Rechtecke ab. Drei dieser Rechtecke blinkten im Spiegel wider.

Der Ulan blieb stehen und sah sich mißbilligend um; Was nur den Herrn im Kobel einfiel! In einer Reitschule! In einer Reitschule! Unmögliche Gesellen! Wußten die Infanteristen und Zivilisten nicht, daß gedämpfter Hufrtritt, Janken der Sättel, Schnauben der Pferde und Fluchen des Reitlehrers hier die einzig erlaubten Geräusche sind? Schnattern da in einer Reitschule! Der Ulan war so weit vorgegangen, daß ihm seine scharf gebügelten Hosen im etwas geneigten Spiegel entgegenkamen. Aber was stand denn da oben über dem Spiegel auf dem von zwei Pferdeköpfen gehaltenen Spruchband?

Das höchste Glück auf Erden — Liegt auf den Rücken von Pferden — Liegt in der Kraft des Leibes — Und an der Brust des Weibes.

Der richtige Haussegen für Infanteristen, die im Kobel stehen und mit Zivilisten schnattern! Wenn solche Herren schon geringlichen Lächerlichkeiten untereinander auszutragen hatten, warum gingen sie denn in Gottesnamen nicht in ihren Fecht-, Turn- und Schwitzsaal, den doch jedes Infanterieregiment haben muß? Der Ulan fühlte sich in dieser Reitschule wie ein Priester in einem geschlossenen Heiligtum.

Jetzt erst erschienen die Herren der Gegenseite: Leutnant Haidu und Oberleutnant Njemak mit ihren Vertretern und dem Regimentsarzt Doktor Goldner. Haidus Sekundant, ein baumlauger, brauner Oberleutnant mit schneeweißem Haar, stellte mit erhabener Stimme fest: „Wir sind Schlag neun hier eingetreten.“

„Nach welcher Uhr, wenn ich bitten darf?“ fragte überfreundlich der Ulan.

„Natürlich nach der Moosbrunner Kirchenuhr.“

„Wir pflegen uns bei dergleichen Anlässen nach des Bahnzeit zu richten“, fügte Professor Wildner hinzu.

„Das wollen wir nur festgestellt haben“, fügte einer der beiden Landwehrleutnants hinzu, und auch etwas gesagt zu haben.

Achtundzwanzig Uhr, die Ungarn diese Konstatierung zur Kenntnis. Ein unangenehmer Auftakt! Aber

es hatte sich ja schon bei den Vertreteratzungen gezeigt, wie sehr es die Ungarn den Herrn von der Landwehr und dem Ulanen übernahmen, und sie auf Seite der Hollersburger Zivilisten zu sehen. Aber auch sonst waren die Ungarn nicht allzu rosigler Laune; ihr Oberst hatte ihnen gründlich den Kopf gewaschen. Keine Aufführung eines Regiments in der neuen Garnison! Wo bleibe das gewünschte Einvernehmen zwischen Ulanen und Militär? Da es nun leider schon so weit gekommen sei, müsse die Ehre des Regiments mit der Waffe in der Hand verteidigt werden, und zwar so verteidigt, daß es für ewige Zeiten allen Zivilisten vorgehe, diese Ehre niemals wieder anzusetzen. Eine Abfuhr der Herren würde dem Regiment zur Schande gereichen, und der Oberst müßte darauf bestehen, alle weiteren Forderungen mit Pistolen ausstragen zu lassen. Nach diesem Offiziersrapport hatten Haidu und Njemak zwei Tage dienstfrei genommen und gepaukt, was das Zeug halten wollte.

Von den Zivilisten war Doktor Stummer, Alter Herr der Germanen, als guter Säbelfechter bekannt. Vom kleinen Schirragl wußte man bloß, daß er selbst sich gerühmt hatte, eine gute Klinge zu führen.

Der Unparteiische steckte mit den Sekundanten den Kampfraum ab; auf Wunsch Professor Schirragls mußten zwei Ordnonanzen den Boden etwas feststampfen. In einer Kappe löste der Unparteiische die Reihenfelle der Zweikämpfe aus: Haidu und Schirragl hatten als erstes Paar anzutreten. „Husch, die Herren werden ordentlich frieren!“ bemerkte Doktor Schachner.

„Turn- oder Fechttsaal wäre besser gewesen“, setzte der Ulan hinzu.

„Als die Reitschule als Fechtboden bestimmt wurde“, erwiderte der weißhaarige Oberleutnant scharf, „war — Dingsda — war schönsten Frühlingswetter. Wir hatten den Fechtboden, aber nicht das Wetter beizustellen.“

„Fecht- und Turnsaal in der Kaserne sind außerdem nicht hergerichtet“, ergänzte ein anderer Herr.

## Die vollkommene Hygiene des Mundes und der Zähne ist die ODOL-Hygiene

Es hiesse Ealen nach Athen tragen, wollte man dem modernen Menschen die Notwendigkeit der regelmäßigen Mund- und Zahnpflege arg beweisen. Sie ist heute dem werktätigen Manne ebenso sehr Lebensbedürfnis, wie dem geistig Schaffenden, die berufstätige Frau befolgt die Gesetze der Mund- und Zahnhygiene mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie die Dame der großen Welt.

Karl A. Lingner, dem Schöpfer des Deutschen Hygiene-Museums, gebührt das Verdienst, die Hygiene des Mundes und der Zähne populär gemacht zu haben



Das von ihm geschaffene Unternehmen, die Lingner-Werke in Dresden, darf sich deshalb erlauben, auf Grund seiner nahezu vierzigjährigen Erfahrungen im Dienste der Volksgesundheit das Gesetz der vollkommenen Hygiene des Mundes und der Zähne zu manifestieren.

I. Die erste Bedingung für eine wirklich vollkommene Mund- und Zahn-Pflege ist die praktische Eignung des Rüstzeugs: der Zahnbürste. Die vollkommene Zahnbürste darf nicht gerade sein, weil sie so nur einen kleinen Teil des äußeren Zahnbogens reinigen könnte und für den inneren Teil überhaupt unbrauchbar ist. Eine konvex geschnittene Bürste eignet sich nur zum Putzen der Außenflächen der Zähne, eine konvexe nur für die Innenflächen. Die vollkommene Zahnbürste muß deshalb eine konvex-kon-

kave Kombination darstellen, damit sie sich dem anatomischen Bau der Zahnreihen anpaßt. Diese Eigenschaften besitzt die

### ODOL-Zahnbürste.

sie ist deshalb das ideale Gerät für die vollkommene Reinigung der Zähne.

II. Eine Zahnpasta — selbst die vollkommenste — kann nur der mechanischen Reinigung der Zähne dienen, — sie ist wichtig, um den Zähnen strahlende Schönheit und blendenden Glanz zu geben. Die vollkommene Zahnpasta darf nicht grobkörnig sein und den Zahnschmelz nicht angreifen, sie muß feinkörnig sein und einen erfrischenden Geschmack besitzen. Diese Bedingungen erfüllt die

### ODOL-Zahnpasta.

Ihr kommen die zuverlässigen Erfahrungen zugute, die Karl A. Lingner, wie wir sahen, über fast 40-jährigen Bestehens auf dem Gebiete der Dental-Chemie gesammelt haben, sie ist ebenso nach wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebaut, wie Odol.

Die Odol-Zahnpasta weist einen weiteren Vorzug auf: sie wird nur in garantiert reinen Zinntuben geliefert. Zinntuben erfüllen in ästhetischer und hygienischer Beziehung höchsten Anspruch — im Gegensatz zu den in Deutschland leider immer noch viel gebrauchten verzinsten Bleituben, (die in anderen Kulturländern über-

gens verboten sind). Für den Laien ist es schwierig, eine verzinsten Bleitube von einer reinen Zinntube zu unterscheiden, sie sehen äußerlich ganz ähnlich aus. Verlassen Sie sich also nicht auf das Aussehen, sondern verlangen Sie sich — wenn Sie sicher gehen wollen, eine Zahnpasta in reiner Zinntube zu erhalten — ausdrücklich Odol-Zahnpasta.

III. Die mechanische Reinigung der Zähne ist zwar wichtig, doch erfüllt sie nur einen Teil der vollkommenen Mund- und Zahn-Hygiene. Der wirklich gepflegte Mensch muß weiter daran denken, die gesamte Mundhöhle zu desinfizieren, um die vorhandenen



Gärungs- und Krankheitserreger in ihrer Entwicklung zu hemmen, einen reinen Mund, gesunde Zähne und frischduftendes Atem zu erlangen. Für diesen Zweck kann die Gesundheitswissenschaft aller Länder kein besseres Mittel nennen, als das klassische

### ODOL

das nach dem höchsten Stande der Wissenschaft nachweislich das beste Mittel zur Pflege des Mundes und der Zähne ist.

Wer nicht nur durch ein blendendes Aussehen seiner Zähne als gepflegt erscheinen will, sondern Wert darauf legt, in jeder Hinsicht die Ansprüche der vollkommenen Hygiene des Mundes und der Zähne zu erfüllen, handelt nach dem hierentwickelten Gesetze dessen Inhalt der Satz zusammenfaßt:

Aller guten Dinge sind 3

ODOL Mundwasser ODOL Zahnpasta ODOL Zahnbürste

MORGENS ODOL MITTAGS ODOL ABENDS ODOL DREIMAL AM TAGE ODOL IMMER WIEDER ODOL



Soeben erschienen die Memoiren des Schwagers des ehemaligen deutschen Kaisers:

## ALEXANDER ZOUBKOFF Mein Leben und Lieben

elegant broschiert Mk. 3.50, Ganzleinenband Mk. 6.—

**Johann Neumann Verlag, Bonn/Rh.**

**„Mit diesem kleinen Roman\*) hat Hans Leip sein bisher bestes Buch geschrieben.“**

(Allgemeine Nachrichten)

\*) **Miss Lind und der Matrose.** Ein kleiner Roman. Umschlagzeichnung v. O. Gullbransson. Geb. RM.2.50. In Leinen RM.4.50. **Simplicissimus-Verlag, München 13, Friedriehstr. 18.**

## Ergänzen Sie Ihre Bibliothek!

Einige in Originaldecke gebundene „Simplicissimus“-Jahrgänge haben wir für kurze Zeit im Preise bedeutend herabgesetzt.

Wir liefern  
— nur direkt und nur, solange die Bestände reichen —  
Jahrgang X (1905/06) ..... RM 10.—  
Jahrgang XI; XV (1910/11) bis XVIII (1913/14);  
XXIII (1918/19) bis XXV (1920/21) je RM 12.—  
zuzüglich Versandkosten. Zwischenverkauf vorbehalten. Preise für andere Jahrgänge auf Anfrage  
**Simplicissimus-Verlag, München 13**

**Die letzten Schiefer fallen**  
und enthüllen dem suchenden Menschen der Kultur- und Sittengeschichte ein erschütterndes Bild menschlicher Leidenschaft und anfasserwe Uffrische, denn seit vierzigjähriger Meist hat die größten Tatsachen erlagen. Sie erhalten bei Einbindung des nebenstehenden Geschehens **unersent und portofrei**  
**den kleinen Bilder-Almanach**  
schein Nr. 7  
„An jeden reifen Menschen“ mit interessanten, fertigen Bildern.  
**FACKELVERLAG**, Stuttgart, Falkenstr. 112  
Stellen Sie mir bitte kostenfrei ein Verzeichnis für mich den kleinen Almanach  
**FACKELVERLAG** STUTTGART  
Falkenstr. 112  
Name und Vornamen  
Nr. und Datum  
Genaue Adresse  
Postlagernde Anfragen zwecklos!

„Sonst kein Einwand“ fragte der weißhaarige Oberleutnant.

„Wir haben nichts einzuwenden“, schnitt Professor Wildner kurz ab.

„Außerdem wird das Fechten warm machen“, fügte der ungarische Oberleutnant hinzu.

„Haidu wird bald Schluß machen“, flüsterte Doktor Goldman seinem Kollegen ins Ohr. „Er ripostiert wie ein Wiesel, eins, zwei, volltreffer!“  
Zwei Ordnenstrafen trugen ein Tischchen mit einer großen Karboflasche und einigen Lappen zum Waffenreinigen heran und verschwanden wieder im Laufschritt.

Die Ärzte zogen sich ihre weißen Kittel über. Lautlos schritten die Herren über die Lohr auf ihre Plätze. Die beiden Gegner hatten die Mäntel über ihre entblößten Oberkörper geworfen; sie nahmen einander gegenüber Aufstellung. Einmal wie ein Richter bei der Verurteilung eines gebildeten Zeugen, dem er achandahaber den Eid vorgesagt muß, leierte der Unparteiische die Formel herunter:

... mache die Herren aufmerksam, daß sie im Begriffe sind, eine ungesetzliche Handlung zu begehen. Sie haben sich den Anordnungen des Kampfleiters unbedingt zu fügen ... da bei der Schwere der gegenseitigen Beleidigungen eine Verwünschung aussichtslos erscheint ...“  
Nur einzelne, nach militärischer Art überbetonte, unwichtige Worte gingen verständlich aus dem Gemurmel hervor. Die Sekundanten schätzten die Gegner ab: beide klinge Leute; Haidu gedrunken, muskulös, mit einem, bei seinem lächelnden Kindergesicht überraschend kräftigen Körper. Vom oberen Drittel des Halses bis zur niederen Stirn schien die gelbliche Haut dunkelbraun angegrisenen; so unvermittelt kontrastierte die sonnenbrannte Farbe vor der lichten ab. Schirragl, sichtlich frierend, war weiß wie eine Jungfrau und zart wie ein Backfisch. Die Hande seiner Ader zeigte die blauen Adern.  
Nun einmal zug der kleine Professor die Hand an sein Hochschmalk, wozu sich sein Sekundant Wildner verbant hatte, und strich sich den Scheitel zurecht. Dann blickte er befriedigt auf die Spitzen seiner Lackschuhe. Er schien bereit, in Schönheit zu sterben.

Der Ulan setzte auf diesen magern struppigten Gaul recht wenig. Der kleine Mann da mochte was mit seiner Fechtkunst ein wenig gefunkelt haben. Gladiatoren sahen anders aus. Der gedichtartige Winterrock war wohl mächtig wariert. Tja, da droben stand es: Liegt in der Kraft des Leibes und an der Brust des Weibes. Aber vielleicht war dieser Schirragl noch ein Adonis gegen den Staatsanwalter. Übrigens fand es der Ulan recht lächerlich von Schirragl, immer wieder auf die spiegeligen Lackschuhe hinunterzuschauen. Dem waren voll Lackschuhe nichts Selbstverständliches.

Professor Wildner flüsterte seinem kleinen Kollegen noch rasch ein paar Ratschläge zu: „Scharf angehen! Angriff beste Parade, Offiziersfechtkunst nie weit her, jede Parade glatt durchschlagen.“ Schirragl wandte, wie ein braver Schüler, der sich des Einschwätzers wehrt, den Kopf zur Seite.

Eben wollte Major Sonnleitner das Zeichen zum Beginn des Zweikampfes geben, als das Tor der Reitschule aufgestoßen wurde.

„Halt!“ kommandierte er und ging mit großen Schritten dem Eingang zu. „Herr Oberst, ich melde gehorsamst, daß hier zwei Duelle ausgetragen werden.“

„Ich danke, Herr Major.“ Der Oberst schritt rasch durch die Mitte der Reitschule, die Duellanten setzten vor ihm die Köpfe.  
„Hat schon ein Gang stattgefunden, Herr Major?“  
„Ich war eben im Begriffe, das Kommando ‚Los!‘ zu geben, Herr Oberst.“

„Meine Herren.“ sagte der Oberst, ein langer zäunlicher Kroate, „so ungewöhnlich und, wie ich selbst schon oft mit dem rituellen Standpunkt aus unbegreiflich es ist, zwingen mich die Verhältnisse — eben eingetretene, unvermutete Verhältnisse — den Zweikampf zu untersagen.“  
Als erster der staunenden Herrn fand Professor Wildner die Fassung; er trat vor den Oberst, schloß sich kurz vor und sagte scharf: „Herr Oberst belieben das Vorgehen unbegreiflich und ungewöhnlich zu nennen; ich muß mir erlauben, es als unmöglich und ungehörig hinzustellen.“  
Der Oberst zuckte zusammen: „Ich sehe, ich muß deutlicher werden: ich befehle die Einstellung des Zweikampfes.“

„Herr Oberst haben den beiden Duellanten, Professor Schirragl und Doktor Stummer, als akademischen Bürgern nichts zu befehlen“, versetzte Professor Wildner.  
Schon halbenkleidet kam Doktor Stummer aus dem Kobil und sagte, jedes Wort betont: „Wir vertreten hier mit der Waffe in der Hand nicht nur unsere Ehre, Herr Oberst, sondern auch die Ehre der Damen von Hollersburg.“

„Wir bestehen darauf“, fügte Wildner hinzu, „auf der sofortigen Austragung des Zweikampfes.“

„Wenn Herr Oberst den Herren Ihres Regiments verboten wollen, gegen uns anzutreten“, erklärte Doktor Stummer, „so sind wir gezwungen, uns auf andere Weise Satisfaktion zu verschaffen. Ob dies auf eine für das Regiment wünschenswerte Weise geschehen kann, bleibe dahingestellt.“

„Sticht mich zu“, zuweilen macht sich auch Professor Schirragl bemerkbar. So, das war der scharfe, oft geübte Sprechgang vor den Waffengängen der Hochschüler, der da an das Ohr des Obersten schlug.  
„Meine Herren“, antwortete der Oberst ein wenig höflich, „ich hab’ mir da Ihr Sprüchlein angehört. Sie werden ein wenig frieren. Nehmen Sie die Mäntel um und kommen Sie mit mir in den geheizten Kobil.“

Die beiden Gegner nahmen die Mäntel um und stiegen zeitweilig von ihren Sesseln auf, als wären sie zu schwach, allein zu gehen, dem Obersten in den Kobil. Drüber im großen Spiegel an der kurven Wand blinkte nur noch die Karboflasche auf.

Die Herren im Kobil bildeten vier Gruppen: die Herren Zivilisten, die Herren von der Landwehr — von ihnen getrennt, ein Grüppchen für sich, allein, der Ulan, und dann die Ungarn. Major Sonnleitner hatte sich hinter den Obersten gestellt.

„An mir ist es, meine Herren“, begann nach kurzem Stillsitzen der Oberst plötzlich den Agrar-Apparat, Polizei-, Untersuchungsrichter, Staatsanwalt, Bürgermeister — weiß der Teufel, wer alles — wollen Sie persönlich sprechen. Wegen Moosbrunner Duell! Sagen Sie den Herren, bit’ ich den Adjutanten, die Herren in Hollersburg können ... sie wissen, was ich meine, nicht wahr?“  
Die Herren wußten es und nickten zustimmend mit den Köpfen.

„Adjutant kommt wieder: Um jeden Preis, Herr Oberst, persönlich zum Telefon! Ich wüßte ihn, in ein paar Worten, was ich zu hören bekommen sollte, mein Herr: Groß-artige Schweinerei in Hollersburg! Bordell! Kupplerin, Mord, Mörder in Gesellschaft von Hollersburger Honoratioren usw.! Ehemaliger Leutnant von Vierundfünfzig, dieser chinesische Prinz und zwei von den internernten Türken verhaftet. Von Heer und Landwehr Gott sei Dank kein Herr!“

„Herr Oberst“, unterbrach Doktor Stummer, „das hat doch alles mit unserem Duell nichts zu tun.“  
„Kann auch keinen Zusammenhang sehen“, bemerkte Wildner, ironisch lächelnd.

„Par-oon, meine Herrn, erst ausreden lassen! Ausreden lassen.“ Und Herr ist hier der Doktor Stummer? Und mit einem spöttischen Seitenblick nach dem sich verneigenden Herrn, fuhr der Oberst fort: „Gerade Sie, Herr Doktor, sollten mich nicht unterbrechen. Also wieder zur Sache! Ich würde die Worte dieses Herrn, welcher es war, weiß ich nicht, da alle drei durcheinandergedrämmt haben, wörtlich zitieren: Der Zivilbehörde steht kein Recht zu, in eine Kasernenordnung aber ersucht sie den Herrn Oberst, den heutigen Zweikampf mit allen Mitteln zu verhindern.“

„Herr Oberst sind nicht an die Weisungen der Zivilbehörde gebunden“, warf Doktor Stummer abnormals ein.

„Ausreden lassen! Gerade Sie, Herr Doktor, sollten ausreden lassen. Die Stimmung in der Stadt“, sagte der Mann am Telefon weiter, „verträgt keine weitere Belastung. Wir wissen nicht, wie viele Opfer diese Nacht gefordert hat, einige Personen sind noch abgibtig, ein Rechtsanwalter hat sich heute verfallen in seine Redeweise, Herr Doktor Schachner rang stumm die Hände: „Löwenthal“, flüsterte er dem Major Sonnleitner zu.

„Ich habe mir keine Namen gemerkt“, fügte der Oberst hinzu, „es wurden zu viele Namen auf einmal genannt.“  
„Die politische Behörde“, fuhr der Mann am Telefon fort, „hat sich über die Zusammenhänge zwischen diesen traurigen Ereignissen, aber die Bevölkerung ist anderer Meinung. Seit fünf Uhr morgens sind nicht weniger als acht Anzeigen des Duelles eingelaufen. Großenteils, wie es scheint, von Angehörigen der Duellanten.“

„Herr Oberst werden diese Redeweise mir gegenüber zu vertreten haben“, platzte Doktor Stummer heraus.  
„Ausreden lassen, Herr Doktor Stummer, ausreden lassen! Einige Damen sind in aller Herrgottsfrüh zum Bürgermeister und weiß der Himmel, was er ihnen geredet hat, haben sie bekommen und mit gerungenen Händen gebeten, zu verhindern, daß ihrwegen das Hollersburger Unglück noch vergrößert werde.“  
Die Hollersburger Herren saßen zu Boden und bissen sich die Lippen.

„Und wissen Sie, was ich den Damen haben sagen

„Wohin rollst du, Äpfelchen?“

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Unser Junge hatte für den Redekampf der Primaner und für einen Fußballmatch trainiert — aber schließlich hat er doch bloß 'n Schönheitspreis im Lunapark erwischt.“

lassen? Wenn ein Oberst ein Duell erlaubt, habe ich gesagt, so widerruft er es unter keinen Umständen!“ Die Zivilisten nickten zustimmend, die Offiziere warfen sich in die Brust. „Auch dann nicht, wenn Herr Oberst, hat der Herr am Telefon gefragt, eine Katastrophe verhindern können?“

„Was für eine Katastrophe?“ fragte Wildner. „Die Leute müssen rein den Kopf verloren haben.“

„Meine Worte, Herr Professor“, erwiderte der Oberst. „Aber wollen mir nun die Herren aus Rücksicht auf eine mir unbekannt Dame das Weitererlassen?“

„Wir müssen auf restloser Aufklärung bestehen“, preßte Doktor Stummer hervor.

„Aber nur weil Sie es wünschen, Herr Doktor! Eine Dame, die auf den Rufnamen Mädi hört, die Braut eines gewissen Herrn Doktor...“ Ein Säbel schlug klirrend zu Boden. Doktor Stummer wurde von Wildner gestützt.

... drohte sich zum Fenster hinauszustürzen.“ Der Oberst hielt inne und fuhr dann leise fort: „Das ist alles. Ich hätte den Adjutanten schicken können, aber ich bin selbst gekommen. Wenn Sie später hier antreten wollen, so stehe ich zur Verfügung. Für heute verbiete ich den Zweikampf.“

„Wir werden uns einen andern Boden suchen“, murmelte Doktor Stummer, von Doktor Schachner mit einem Schluck Wasser gelabt.

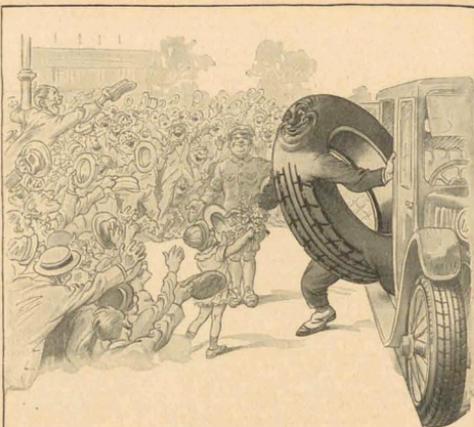
„Bitte! Ich weiß nicht, wie lang die Nervenkrise einer Stadt dauern kann. Ich vertrete heute hier nicht nur die laut Dienstreglement jedem Soldaten vorgeschriebene Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, sondern auch die Interessen der — Hollersburger Damen. Denn ich glaube nicht, daß sich diese Damen so um das Schicksal der Herren meines Regiments ängstigen.“

Die drei Zivilisten verneigten sich stumm.

„Tja — und dann noch eines — akademische Bürger —“, setzte der Oberst hinzu. „Hat nicht ein Herr so gesagt? Wissen die Herren, ob sie nicht vielleicht schon sehr bald den Säbel zu einem ernsten Gang ziehen müssen? Zu einem ernsten Gang, als Herren der Reserve, zu einem Kampf, den ich weder werde verhindern wollen noch können! Ich danke, meine Herren!“

Der Oberst nahm seine Kappe, verbeugte sich kurz und verließ sporenklirrend den Kobel.

(Fortsetzung folgt)



Wen so die Menge froh empfängt,  
Bei dem man so die Hüte schwenkt,  
Der muß nicht nur beliebt allein,  
Er muß auch dessen würdig sein.  
Der laute Jubel hier beweist,  
Wie sehr man „Conti“ schätzt und preist.

**Continental**

## „Ein Reigen von Lächerlichkeiten

und eine ebenso amüsante wie unbarmherzige Abrechnung mit den Geschäftemachern und ihren Gelüsten... Nirgendwo verbindet sich so starker satirischer Geist mit einer kongenialen karikaturistischen Form wie hier. Eine einzigartige große Kunst und zugleich die heiterste Lebensauffassung genießt der Leser und Betrachter der Simplicissimus-Bücher.“

Die drei Bände bringen eine Auslese der besten und witzigsten ein- und mehrfarbigen Bilder aus dem Simplicissimus in Originalgröße.

**Das Geschäft / Völlerei**

Kartoniert je Eine Mark

**Berliner Bilder** Von **KARL ARNOLD**

Kartoniert Zwei Mark

**Simplicissimus-Verlag / München 13**

Friedrichstraße 18

**DIALON**

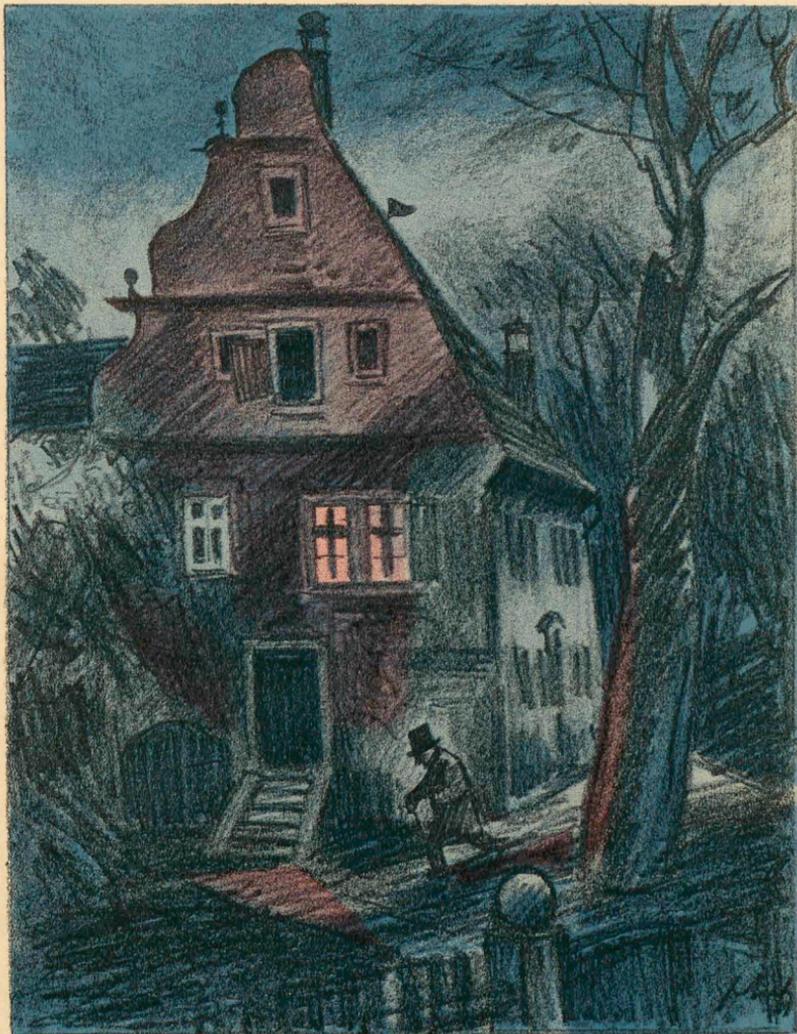
*Der glänzend bewährte Kinder-, Körper-, Fuss-Puder.*

Anzeigenpreis für die 7geplastete Nonpareille-Zelle 1,25 Reichsmark • Alleinig Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



# Gespensterhaus

(Zeichnung von Wilhelm Schultz)



Die Giebel schief geweht, versponnen Efeu über Tür und Dach,  
im wilden Garten duften süß Jasmin und später Flieder —  
ein seltsam Leben wird zu grauer Stunde wach,  
lang schwebt ein Licht am Fenster auf und nieder.

Es seufzen Winde im Kamin und tragen Stimmen mit sich fort,  
auch rascheln Ratten in der Keller nassem Steingewölb,  
wo alternd Wein sich klärt, im Moder faul die Frucht verdorrt —  
Geziefer knistert und der Wurm pocht im Gebälk.

Dann tappt die Dunkelheit durch Flur und Stiege, blindes Tier,  
der Assel feuchter Leib spielt grün auf Tisch und Bank.  
Die Ahnen lächeln aus den Bildern fad und stier,  
des Abgeschiednen Schatten bleich durch Mauern schwankt.

Geschlechter treibt ein Fluch, zu wandeln ohne Statt und Rast,  
wenn mitternachts der Uhren Weiser rasend springt.  
Dort haust des Wahnsinns Dämon, finsterner Gast,  
der über uns des Traumes schwarze Fahne schwingt.

Diemar Moering



## Das „Havaube“ / Von Karl Kündt

Endlich ist es soweit: die Gedächtniskirche fällt! Jedem Einsichtigen war es schon monatelang klar, daß das Karussell-Fahren rund um dies Monstrum von Verkehrsmitteln einmal ein Ende nehmen müsse, denn Religion ist Privatsache — der Verkehr aber zuzusagen eine res publica! Abgesehen davon, daß nur noch Kirchgänger mit stärkstem Gottvertrauen die ringsum drohende Gefahrzone zu durchschreiten wagten —, und daß gerade diese sich aus alten Weiblein rekrutierten, die unter gellendem, wutheiserem Kirnschren von einem halben hundert Vierradbremsern einzeln von Schuppos hingebegleitet werden mußten, war es jedem einigermaßen geschäftlich-Denkenden längst ein bitterer Stein des Anstoßes, daß dies wortvollste und kaum mit Gold aufzuwiegende Grundstück Berlins ausgerechnet eine Kirche trug —: ein Unternehmen also, dessen Produktivität bilanzmäßig überhaupt nicht zu erfassen war!

Wenn auch dem Berliner Magistrat nicht gerade Einsicht und gesunder Sinn für das Zeitgemäße nachgesagt werden kann — vor den kuleenartig auf ihn niedersausenden Begriffen „Verkehr“ und „Rentabilität“ mußte er sich beugen. Das „mene tekel, consules, quo usque tandem!“ stand diesmal in allzu feurigen Buchstaben auf dem grünen Tisch! Die Vernunft und der Dollar siegten!

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß amerikanischer Wagemut, amerikanische Genialität und amerikanisches Geld die Steine der alten Gedächtniskirche ins Rollen bringen werden: die „New-Europa-Company“ — ein neugegründetes Unternehmen, hinter dem Ford, Morgan, Rockefeller, Otto Kahn und deutscherseits der bekannte Pfandleihen-Besitzer Bergmann, Staatsanwalt Jacoby, Jo Lherman und der Stinnesche Altkriegsanleihen-Besitzer stehen sollen, brachte die gigantische Summe von dreieinhalb Milliarden Dollars auf, von der nahezu ein Fünftel der Stadt Berlin anheimfällt — einzig für die Ausnutzung des Augusta-Viktoria-Platzes vier-

einhalb Meter über dem Erdboden auf die Dauer von 33 $\frac{1}{2}$  Jahren! Viereinhalb Meter über dem Erdboden bzw. jetzigen Asphalt-Niveau —: das ist das Geheimnis! Denn nach Niederlegung der Gedächtniskirche wird sich der epochale Turmbau von sechsunddreißig Stockwerken in Form eines Kugelhauses erheben, so daß der gesamte Platz dem Verkehr freigegeben ist! Die sechs gewaltigen Strebewölben, die, von den Haupt-Straßenecken aufsteigend, den Bau stützen werden, werden zugleich verdeckte Rollbahnen in drei verschiedenen Geschwindigkeiten enthalten, die den direkten Verkehr zum „Herz von Berlin“ (Havaube) vermitteln.

Der Name „Havaube“ sagt übergenau —: dieser Kolossal-Bau soll in sinnmäßiger Anordnung alles enthalten, was Berlin zu Berlin macht. In der Mitte das wahrhafte und längst viel zu sehr abseits verlagerte „Herz Berlins“, die Börse. Wer dort sein Geld gemacht hat, braucht künftig — der Gesamtbau soll bereits am 1. Oktober dem allgemeinen Verkehr übergeben werden — sich nicht mehr die Pneumatiks abzufahren, um das sauer erworbene seiner natürlichen Bestimmung zuzuführen: sechsunddreißig Ausgänge bringen ihn — unmittelbar oder durch Paternoster-Werke, Expresß-Aufzüge und Rollbahnen zum erwünschten Ziel! Ringsum haben die Großbanken, Grundstückmakler, Automobil-Firmen, Buchmacher, Modellsalons ihre Büros bzw. Verkaufsstellen. Sofort darüber befindet sich der „New-Europa-Palast“ (Nep) und die „Bar der fünftausend Frauen“ nebst einer Unzahl Schönheits-Pflege-, Mani-, Pediküre-, Massage-Gymnastik-, Nachhilfe- und Sprachenlehr-Instituten. (Alles streng individuell, auch Sonntags!) Daß Herr Professor Reinhardt sich das fünfzehnte Stockwerk sofort für die längst geplante „Real-American-Show“ gesichert hat, wird niemand verwundern, da seine Drohung, Berlin im Falle der Nicht-erkennung seiner „Artisten“-Inszenierung zu verlassen, durch den Protest Amerikas

an Wirkung eingebüßt hat.

Das Gebiet ab zwanzigstem Stock ist für exterritorial erklärt worden —: so konnte dort der langersehnte, nicht aufnehmbare Spielklub „Ost-Pott“, der Ostende und Zoppot weit in den Schatten stellt, sein ständiges Heim finden. (Das bisher benutzte Motorboot auf dem Wannensee ist billig zu verkaufen!) Von dort führt ein direkter Aufzug in das Ehevermittlungs-Institut von Margarete Bornstein im neun- und zwanzigsten Stockwerk. Ein anderer — ebenfalls direkter — zum fünfunddreißigsten, wo sich eine Neu-Einrichtung befindet: die sogenannten „Luxus-Freitod-Kabinen“ mit allem erdenklichen Komfort. Freilich müssen gültige Ausweis-Papiere, Bestattungs- und Reinigungskosten vorher erledigt werden. Ein Notariat für allenfallsigen letzten Willen, ein Briefkasten mit Nachtlegerung und Briefbogen mit Vordruck: „Wenn du diesen meinen Brief erhältst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden!“ stehen oberstes ohne Aufschlag, letztere gratis — zur Verfügung.

Daß das „Havaube“ auch alles andere enthält, was Groß-Berlin zu bieten vermag, bedarf keiner Erwähnung. Sie finden selbstverständlich: Kino-Paläste, Pfandleihen, Wild-West-Bars, Warenhäuser mit ständigem Saison-Ausverkauf, geschlossene Clubs für Damen und Herren, geöffnet von 0—0 Uhr, Schoßhund-Verkaufsstellen, Kaschemmen, eine Filiale von Roberts, ein Stück Kurfürstendamm mit hochprima Edelnutten und höchstzahlenden Attkleider-Ankäufern, Koks-Schiebern und beinlosen Kriegs-Invaliden. Nichts fehlt im „Havaube“, was Berlin — ja, was Europa und die „Neue Welt“ zu bieten vermag! Oben aber, im sechsunddreißigsten Stock, befindet sich in garantiert feier ozongetränkter Gebirgsluft, der Dachgarten der Finanz- und Kunst-Prominentokratie, der nicht zu Unrecht den Namen „Garten Eden“ führt! Unvorsichtige, die beim Versehen die Zähe zu bezahnen — Preise sind auf den Getränke- und Speisekarten nicht angeführt —, der Schlag trifft, wer-

# Home rôle

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ouh, ich habe in Deutschland unsere wundervolle Lilian Gish persönlich gesehen und unsern wundervollen flüsternden Bariton persönlich gehört — mein Besuch hat sich gelohnt!“

den völlig kostenlos, wenn auch einfach, bestattet. Hierfür wurde ein eigener Friedhof in bester Gegend (Trambahn- und Autobus-Verbindung) angekauft. Darüber — über dem „Garten Eden“ — der

Flughafen. Abtritt frei. Zutritt vom Dachgarten jedoch nur gegen Vorweisung der bezahlten und mit der Unterschrift sämtlicher Aufsichtsratsmitglieder versehenen Rechnung. Es ist eben eine „neue Welt“!

Früher stand der Cherub mit dem flammenden Schwert vor dem Eingang —: künftig wird einem der Ausgang — und nicht ohne triftige Gründe! — erschwert — — —



„Was fehlt uns jetzt noch zum höchsten Glück, Geliebter!“ — „Das Scheckbuch deines Mannes, Schatz.“

### Folgen der Koedukation

Schluß einer Unterredung zwischen der norwegischen Schriftstellerin Gurre Olsen, Oslo, und dem Gynäkologen Professor Dr. Sebastian Hubinger, München.

„Sie sagen also, Herr Professor, wenn ich Sie recht verstehe, daß die Frau von heute, hygienisch erzogen, in Gemeinschaft mit dem Mann aufwachsend, ohne Korsett, geübt im Sport und Tanz, gesünder, natürlicher, kräftiger ist als die Frau früherer

Jahrzehnte — und daß sie auch ihre Kinder leichter gebiert?“

„Naa, Fräuln, da bin i mißverstanden worn. Von leichter gebären hab' i nix gsagt. Ich hab' gsagt, daß d' Madeln heut zwegon der Koedukation leichter schwanger weern.“

Roda Roda